

Tagungsbericht zum

Digitalen Fachtag der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung am Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung

Thema: „Intersektionalität: Die Bedeutung von Mehrfachdiskriminierung im Kontext Schule“

Do, 28.10.2021, 16.00-20.00 Uhr

**(in Kooperation mit dem Projekt „Vielfalt entfalten – Gemeinsam für starke
Schulen“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), gefördert von der
Stiftung Mercator)**

Am 28.10.2021 fand der digitale Fachtag „Intersektionalität: Die Bedeutung von Mehrfachdiskriminierung im Kontext Schule“ statt. Initiiert und ausgerichtet wurde die Veranstaltung von der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung (BIE) des Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) in Kooperation mit dem Projekt „Vielfalt entfalten – Gemeinsam für starke Schulen“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), gefördert von der Stiftung Mercator.

Der Fachtag befasste sich mit den unterschiedlichen Aspekten von Intersektionalität – so der Fachausdruck für Mehrfachdiskriminierung – im Kontext Schule mit dem Ziel, einen Beitrag zur Professionalisierung der Hamburger pädagogischen Fachkräfte mit Blick auf eine diverse Schüler:innen- und Elternschaft zu leisten.

Rund 250 Lehrkräfte und Pädagogische Fachkräfte setzten sich mit dem Thema auseinander und erhielten Impulse für ihre schulische Alltagspraxis. Ties Rabe, Senator für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg betonte in seinem per Videobotschaft gesendetem Grußwort: „Ich freue mich sehr, dass wir uns mit diesen Themen in der Tagung befassen. Denn es ist klar, wenn es uns nicht gelingt, solche Barrieren niederzureißen, wenn es uns nicht gelingt offen miteinander umzugehen, dann wird es auch nicht gelingen, eine Stadtgesellschaft zu prägen, die doch gerade von Austausch, von der Mobilität, von der Zuwanderung Aller lebt.“

Im Anschluss führte Beate Proll, Abteilungsleitung der Abteilung Beratung – Vielfalt, Gesundheit und Prävention am LI Hamburg, in ihrer Eröffnungsrede aus, warum es wichtig und notwendig ist, sich mit o.g. Thematik auch im Kontext Schule auseinander zu setzen und welche Beiträge die Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung und das LI allgemein bzw. das Projekt „Vielfalt entfalten“ der DKJS dazu leisten würden.

Die Keynote Speakerin, die Kommunikationswissenschaftlerin und Künstlerin Dr. Natascha A. Kelly, ging im ersten Teil auf die Entstehungsgeschichte der Intersektionalitätstheorie und im

zweiten Teil auf die Weiterentwicklung dieses Theorieansatzes in Deutschland und die damit verbundenen Herausforderungen ein.

Die Teilnehmenden hatten in den darauf folgenden Workshops die Möglichkeit, verschiedene Aspekte von Mehrfachdiskriminierung vertiefend zu diskutieren und beispielhaft zu erproben, wie man sich mit diesem Thema im Unterricht interaktiv auseinandersetzen kann. Anschließend wurde Frau Dr. Kelly live aus den USA zugeschaltet, um sich den Fragen des digital anwesenden Auditoriums zu stellen.

Den kulturellen Beitrag leistete der Verein LuKuLuLe und rundete damit das Programm des Fachtags mit digitalen Beiträgen von Jugendlichen ab.

1-01 Einführung in die Intersektionalitätstheorie

Dr. Kelly nahm die Teilnehmenden des Fachtags auf eine Reise durch die Entstehungsgeschichte der Intersektionalität mit, die im Folgenden anhand ausgewählter, exemplarischer Beispiele skizziert bzw. rekonstruiert wird.

Dr. Kelly begann mit ihren Ausführungen bei Sojourner Truth, einer US-amerikanischen freigelassenen Sklavin, Frauenrechtlerin und Wanderpredigerin, die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts eine Rede zum Thema Rassismus hielt. Sie war eine der Ersten, die eine Verbindung zwischen Frauenrechten und den Rechten der schwarzen Bevölkerung herstellte. Mit ihrer berühmten Frage „Ain't I a woman?“ (*Bin ich etwa keine Frau?*) forderte sie die weißen Frauenrechtlerinnen auf, sich auch für die Rechte schwarzer Frauen einzusetzen. Damit würden – laut Dr. Kelly – erstmals die Kategorien Geschlecht (Gender) und Rasse (Race) zusammengedacht und der Unterschied zwischen den Frauen der weißen Mehrheitsgesellschaft und schwarzen Frauen sichtbar gemacht.

In den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sei es Angela Davis, eine US-amerikanische Frauenrechtlerin und Anti-Kapitalistin, gewesen, die in ihren Schriften und Reden eine weitere Kategorie, die der „Klasse“ (class), aufnahm und somit selbst zum Vorbild für viele schwarze Frauen avancierte.

Dr. Kelly merkte an, dass im Zuge der Frauenbewegung der späten 70er eine weitere Kategorie dazu kam – und zwar die der sexuellen Orientierung. Die US-amerikanische Gruppe „Combahee River Collective“ habe vom Standpunkt schwarzer lesbischer Feministinnen den Diskurs um Mehrfachdiskriminierung mitgeprägt und in einem Manifest vom April 1977 dazu aufgefordert, gegen rassistische, sexuelle, heterosexuelle und Klassenunterdrückung und deren vielfache Überlagerungen anzukämpfen. Man könne dieses Manifest als ersten theoretischen intersektionalen Ansatz – so Kelly – werten.

Dr. Kelly ging auch auf die Errungenschaften von Audre Lorde, einer US-amerikanischen Dichterin, Theoretikerin und Aktivistin, ein, die u.a. eine Gastprofessur an der FU Berlin inne hatte. Bekannt wurde sie mit ihrem Buch: „Farbe bekennen“, in dem afrodeutsche Frauen ihre Geschichte erzählen. Audre Lorde wurde von Dr. Kelly in Bezug auf ihre Schriften gewürdigt, in denen sie eine Auseinandersetzung mit der eigenen Unterschiedlichkeit und eine Solidarität über Hautfarbe, Klassenunterschiede, Alter und sexuelle Orientierung hinweg, forderte. Ihr Verdienst sei es, die Vielfalt aller Frauen als gewinnbringendes

Potenzial im Kampf gegen die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts mit ihrem Postulat "Different, but together" gesehen und thematisiert zu haben. Zu wenig bekannt seien aber die Beiträge Schwarzer Deutscher Frauen, so die Anmerkung von Dr. Kelly. Als Beispiel einer frühen weiblichen schwarzen Stimme in Deutschland führte sie Fasia Jansen an. Allgemein konstatierte Dr. Kelly, dass viele schwarze Frauen das Schreiben als Instrument der Befreiung eingesetzt haben.

Erst 1989 sei der Begriff der Intersektionalität von Kimberlé Crenshaw, einer amerikanischen Juristin, in die Wissenschaft eingeführt worden. Crenshaw, kritisierte die Einstellungspraktiken US-amerikanischen Firmen. Schwarze Frauen, bei denen sich die Diskriminierungsmechanismen aufgrund ihrer Hautfarbe und ihres Geschlechts doppelten, hätten bis dahin keine Möglichkeit, sich in einen Arbeitsplatz einzuklagen. Intersektionalität wurde laut Dr. Kelly als Argumentationsstrang genommen, um Lücken im Gesetz zu schließen. Hiermit würde evident werden, dass Intersektionalität keineswegs mit einem oberflächlichen Verständnis von Diversität gleichzusetzen sei. Soziale Kategorien wie Geschlecht, „Rasse“, Klasse oder sexuelle Orientierung müssten nicht isoliert voneinander, sondern stets in ihren Überschneidungen und Wechselwirkungen analysiert werden, so die abschließende Bemerkung von Dr. Kelly in ihren Ausführungen zum ersten Teil des Fachtags.

2-01-2-11: Kurzberichte zu den Workshops des Fachtags:

WS 2-01: „Für mich sind alle Kinder gleich...?“

Referentin: Christiane Lenhard, Diversity Trainerin

Moderation: Alexandra Aykurt, LIB 2

Es wurden sowohl die in Schulbüchern, Liedern und Bildern abgebildeten Überlegenheitskonstruktionen und Stereotype, als auch die im Unterricht eingesetzten Methoden sowie die eigene Sprache diversitätskritisch unter die Lupe genommen. Dabei kamen auch Übungen aus dem Anti-Bias-Ansatz (vorurteilsbewusste Bildung) zum Einsatz. Darüber hinaus wurden Empfehlungen mit an die Hand gegeben, wie Pädagog:innen reagieren können, wenn ihnen in Unterrichtsmaterialien z.B. rassistische Äußerungen begegnen. Abschließend ging die Referentin auf die pädagogische Aufgabe im Alltagskontext ein. Schule solle ein Ort der Selbstbestimmung und des Empowerments sein, in der Diskriminierung in ihrer Komplexität begegnet wird. Dazu müsse Diskriminierung aufgedeckt, mithilfe von Diversity- und Antidiskriminierungskonzepten und geschultem Lehrpersonal vorgebeugt und im Falle von Vorkommnissen durch klare Ansprechpersonen interveniert werden. Dies bedarf einer institutionellen Verankerung – so das Fazit.

WS 2-02: Ich wollte nicht, dass die anderen merken, dass wir Arabisch sprechen – Sprache als Differenzmerkmal

Referentin: Prof. Dr. Inci Dirim, Universität Wien

Moderation: Anh Thi Do-Kavka, LIB 2

Prof. Dr. Inci Dirim fokussierte sich mit ihrem Beitrag auf die unterschiedliche Bewertung von Sprachen in der Gesellschaft und deren Sprecher:innen in der Gesellschaft. Bereits Kinder in

der Schule würden die Erfahrung machen, dass den Sprachen ungleiche Stellungen zukommen. So seien Sprachen in der Migrationsgesellschaft nicht nur Kommunikationsmittel, sondern auch Mittel der Markierung von Zugehörigkeit und Differenz. Mehrsprachigkeit wird zwar als Potenzial und Ressource anerkannt, jedoch wird ihr eine skeptische Haltung entgegengebracht und sie wird im Unterricht praktisch nicht genutzt.

Anhand eines Fallbeispiels stellte Prof. Dr. Dirim dar, dass es zuweilen Fälle gibt, in denen Deutsch als Sprache als Norm gesehen wird und das Sprechen anderer Sprachen als Deutsch schon fast „kriminalisiert“ würde. Damit würden die Menschen, die andere Sprachen als Deutsch sprechen, abgewertet. Dieses Phänomen wird als Neo-Linguizismus bezeichnet. Hier zeige sich die intersektionale Verwobenheit zwischen Linguizismus und Rassismus, so Prof. Dr. Dirim.

WS 2-03: Jungen und Migration

Referent:innen: Dr. Ayhan Taşdemir, LIB 3/ Kathrin Brockmann, LIB 2

Moderation: Philip Oprong' Spenner, LIB 2

Nach einer Reflexion über die eigene Wahrnehmung von Schülern mit Migrationsgeschichte, erläuterte Dr. Taşdemir die Bedeutung von Männlichkeitskonstruktionen auf das Verhalten von Jungen und Männern. Gerade Heranwachsende und Männer mit Migrationsgeschichte seien der Kategorie „marginalisierte Männlichkeit“ zuzuordnen, da sie aufgrund ihrer Herkunft die Voraussetzungen für „hegemoniale Männlichkeit“ nicht erfüllen. Er forderte von den Teilnehmenden, ihre Schüler vor dem Hintergrund der ungleichen Machtverteilung in einer Gesellschaft zu sehen, die das Herrschende zum Allgemeingültigen erhebt und jede Abweichung marginalisiert. Dabei lohne, so Kathrin Brockmann, ein Blick auf Heterogenität von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Sie seien ebenso unterschiedlich wie die autochtone deutsche Bevölkerung. Wenn Lehrkräfte diese individuellen Lebensentwürfe und Wertvorstellungen noch mehr wahrnähmen, wirkten sie damit falschen Zuordnungen entgegen, die Schüler vor den Kopf stoßen und zu Fehleinschätzungen in Bezug auf deren Leistungen führen könnten.

WS 2-04: Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sichtbar machen

Referent:innen: Anne Feldmann, Magnus Hirschfeld Centrum/ Jerry Mutlu, LIB 3

Moderation: Beate Proll, LIB

Die Teilnehmenden erhielten eine kurze Einführung zu Begriffen (wie beispielsweise pan- und asexuell u.a.) und wurden dafür sensibilisiert, dass begriffliche Definitionen teilweise unterschiedlich sein, je nachdem, welche Person gefragt wird. Mit der Genderbread-Person wurde der Unterschied zwischen sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität visualisiert (<https://www.trans-kinder-netz.de/erklaerungshilfe.html>). Die Geschlechtsidentität ist das innere Wissen und Gefühl über das eigene Geschlecht, dies kann bei Menschen sehr

unterschiedlich sein und muss nicht mit dem biologisch zugeschriebenen Geschlecht übereinstimmen.

Nach einer Mentimeter-Bewertung von Situationen mit der Leitfrage „Ist das eine Diskriminierung – ja oder nein?“ und einem Austausch darüber wurden unterschiedliche Diskriminierungs- und Gewaltformen in der Schule erläutert. Anhand eines konkreten Beispiels konnte sehr schnell klar gemacht werden, dass Situationen, mit denen Fachkräfte im Schulalltag konfrontiert werden, eine Vorgeschichte haben können, die die Bewertung der Situation und damit die Handlungsoptionen verschiebt. Zum Abschluss erhielten die Teilnehmenden eine Übersicht zu Strategien und Beispielen einer Igbtiq*freundlichen Schule. Dazu gehören beispielsweise das Flaggen der Regenbogenfahne zum CSD, die Einrichtung von Unisex-Toiletten sowie die Unterstützung von queeren Schüler:innengruppen. Deutlich wurde im Workshop wie wichtig es ist, die eigene Wahrnehmung immer wieder zu reflektieren, den eigenen Wissenstand zu Igbtiq*Themen zu erweitern und zu aktualisieren sowie sich als Schulgemeinschaft zu verständigen. Die Verantwortung liegt dabei bei den Erwachsenen, die Schutzräume für Igbtiq*Schüler:innen sicherstellen müssen sowie sich in ihren Äußerungen und Handeln eindeutig für ein wertschätzendes Schul-, Lern- und Arbeitsklima einsetzen.

WS 2-05: Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann

Referentin: Saraya Gomis, EOTO

Der Workshop fiel krankheitsbedingt leider aus.

WS 2-06: Bildsprache, was sie mit uns macht

Referentin: Sonja Collison, Diversity Trainerin

Moderation: Beate Abdel Kodous, LIB 2

Die Diversity Trainerin Sonja Collison hat einen sehr zum Nachdenken anregenden Workshop geleitet, in dem durch die Vorstellung und Besprechung anschaulicher Beispiele vor allem Wert auf einen regen Austausch mit den Teilnehmenden gelegt wurde.

Eine der Hauptaussagen lautete: Sprache ist nie neutral, sondern wird geprägt durch Geschichte, Kontext und Perspektive; sie dient auch dazu die anderen zu definieren und sich selbst abzugrenzen („othering“). Diesen Deutungsrahmen bezeichnet man als „Framing“ – so der Fachausdruck.

Die Referentin verdeutlichte u.a. dass der Begriff des Rassismus sich nicht nur auf Schwarze Menschen beziehe, sondern stets die Machtstrukturen der herrschenden Klasse beinhaltet. Gegenstand des Workshops war auch die Frage nach dem richtigen Umgang mit dem N-Wort. Hier sprach sich die Referentin klar für eine vorherige Trigger-Warnung aus, bevor dieser Begriff in den Raum geworfen bzw. reproduziert würde. Die Verwendung solle möglichst ganz vermieden werden, insbesondere von weißen Menschen. In ihrer anschließenden Zusammenfassung bat sie folgende Aspekte immer zu beachten: Kollektivbilder vermeiden, Machtverhältnisse auflösen, Stereotype vermeiden und eigene Sichtweisen hinterfragen.

WS 2-07: Roma intersektional

Referenten: Denisz Petovity, Amaro Drom

Moderation: Irene Appiah, LIB 2 (Begrüßung: Maike Fresenborg, DKJS)

In diesem Workshop wurde skizziert, wie sich Antiziganismus, eine Diskriminierungsform, die auf rassistisch-motivierten Hintergründen basiert, auf die Gruppe der Roma und Sinti auswirkt. Dabei standen Visualisierungen und die aktive Beteiligung der Teilnehmenden im Vordergrund.

Ein besonders interessanter Aspekt im Austausch war die Frage, ob nun der Begriff „Antiziganismus“ aus Sicht der Betroffenen zu verwenden ist oder nicht. Die Verwendung des Begriffs wurde mit der Begründung befürwortet: Auch die zwei größten Sinti- und Roma-Vereinigungen – so die Argumentation – sprächen sich für die Nutzung des Begriffs aus. Im Anschluss wurden einige Fallbeispiele von typischen Diskriminierungsmechanismen und Stigmatisierungen aufgezeigt. Das Bildungssystem würde als diskriminierend erlebt, da es einen Kreislauf in Gang setze, der nur schwer zu durchbrechen sei. Mögliche Lösungswege für dieses Problem können sowohl die Regulierung von staatlichen Instituten und Einrichtungen bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen über eine Quotierung für Roma und Sinti als auch die Vergabe von Prämien für Unternehmen, die Roma und Sinti in ihre Betriebe übernehmen, um die zögernde Haltung von Unternehmen zu überwinden, sein.

WS 2-08: Für Vielfalt im Klassenzimmer – intersektionale Perspektiven in Unterrichtsmaterialien

Referentin: Carolin Bätge, Georg-Eckert-Institut für int. Schulbuchforschung

Moderation: Angelika Präg, LIB 2

Der Begriff der Diversity Education wurde mit Bezug auf den Ansatz „Pädagogik der Vielfalt“ von Annedore Prengel erläutert. Die Anerkennung von Lebensweisen in ihrer Pluralität und von Verschiedenheit auf allen Ebenen und ihre Wertschätzung wurden als Ziele der Diversity Education benannt und in diesem Kontext auf die Nutzbarmachung von Ressourcen wie Mehrsprachigkeit hingewiesen.

Im Anschluss erhielten die Teilnehmenden die Möglichkeit in Breakoutsessions diversitätsbewusstes Schulmaterial der Website „Zwischentöne“ auf Intersektionalität und auf deren Anwendungsmöglichkeit im Unterricht hin zu überprüfen.

Als Ergebnis der Gruppenarbeit wurde festgehalten, dass das Material eher in der Oberstufe einsetzbar ist. Als sehr positiv wurde der interaktive Einsatz des Materials wahrgenommen.

Es wurde angeregt, das Material weniger sprachlastig zu gestalten und mit mehr didaktischen Hinweisen zu versehen. Die Materialien sind zu finden unter:

<https://www.zwischentoene.info/themen.html>

WS 2-09: Rassismuskritische Fachdidaktik

Prof. Dr. Karim Fereidooni, Ruhr-Universität Bochum
Moderation: Regine Hartung, LIB 2 (Begrüßung Dr. Bettina Bello, DKJS)

Eine rassismuskritische Fachdidaktik, so Prof. Fereidooni, sei in einer Migrationsgesellschaft von besonderer Relevanz für den Bildungsbereich, denn nur eine Dekonstruktion rassismusrelevanter Sachverhalte in diesem Bereich könne dazu führen, Rassismen nicht unhinterfragt zu reproduzieren. Um zu einer Unterrichtsplanung und zu entsprechenden fachdidaktischen Überlegungen zu gelangen, müssen deshalb unterschiedliche Phänomene aus rassismuskritischer Perspektive reflektiert werden.

Nach einem kurzen Impulsvortrag beschäftigten sich die Teilnehmenden in drei Arbeitsgruppen mit den vorher verschickten Artikeln zu den Fächern Englisch, Deutsch und Politik aus dem von Prof. Karim Fereidooni und Prof. Nina Simon herausgegebenen Buch „Rassismuskritische Fachdidaktik“. Insbesondere die dort dargestellten Ausführungen für den Englischunterricht (Darstellung des Rassediskurses in Englisch-Schulbüchern) sowie die für den Deutschunterricht aufgeführten Fragen der „rassismuskritischen Analysebrille“, wurden von den Teilnehmenden als interessant befunden. Das skizzierte Unterrichtsvorhaben für den Politikunterricht, den NSU-Komplex stärker aus Betroffenen-Perspektive im Unterricht zu behandeln, wurde von den teilnehmenden Lehrkräften als interessanter Ansatz gesehen, da er zu mehr Identifikation mit den Opfern führen könne. Gleichzeitig wurde jedoch auch die Gefahr gesehen, dass mögliche rassistische Erfahrungen der Schüler:innen angetriggert werden könnten. Auch wurde hier diskutiert, ob hier nicht das Neutralitätsgebot verletzt werde. Hierzu hat jedoch bereits das Institut für Menschenrechtserziehung die Position vertreten, dass dieses nicht bei rechtsextremen und rassistischen Taten gelten kann, eine Position, die auch der Referent teilte. Der allgemeinen Forderung von Prof. Fereidooni, Rassismuskritik solle von angehenden und ausgebildeten Lehrer:innen als „ganz normale“ Professionskompetenz betrachtet werden, konnte die Mehrheit der Teilnehmenden zustimmen.

WS 2-10: Unterrichtsentwicklung intersektional denken

Referentin: Prof. Dr. Nina Simon, Herder-Institut Leipzig
Moderation: Faried Ragab, LIB 2 (Begrüßung: Theresa Abbas, DKJS)

Ausgehend von einem Ausschnitt des Klappentextes des Jugendromans „Unser wildes Blut“ (Schnellbacher/Öneren 2016) forderte Prof. Dr. Nina Simon in Workshop 10 die Teilnehmenden auf, die eigene Praxis in den Blick zu nehmen und zu hinterfragen, in welchen Kontexten und mit welchen Medien den Lernenden Unterrichtsmaterial an die Hand gegeben wird.

Nötig sei die Dekonstruktion solcher und im medialen Diskurs häufig zu findender intersektionaler Stereotypisierungen und der Entwurf von Gegenerzählungen, wobei man sich der Problematik bewusst sein müsse, dass mit einer Thematisierung von Stereotypen auch die Gefahr der Reproduktion derselben einherginge.

Als gelungenes Beispiel einer Dekonstruktion aus der Theaterdidaktik wurde das Theaterstück „Unser wildes Blut“ präsentiert (Erpulat/Hillje 2010: [Trailer "VERRÜCKTES BLUT" \(NURKAN ERPULAT / JENS HILLJE / BALLHAUS NAUNYNSTRASSE - YouTube\)](#)).

Pädagog:innen müssten, so Frau Prof.in Simon, im Sinne einer intersektional informierten Fachdidaktik den Unterricht so gestalten, dass er...

- „dazu anregt, *Normales* zu hinterfragen, etwa *normale* Zugehörigkeitsordnungen
- ein Infragestellen hegemonialer Wissensbestände *und zugleich* ein Entwerfen von Gegen-Erzählungen anregt
- **Dilemmata** fortwährend reflektiert, etwa den Bezug auf Kategorien als Instrument der Kritik vs. der damit einhergehenden (Re)Produktion hegemonialer Logiken (Bsp. Jugendbuch **UND** Theaterstück).

WS 2-11: Leistungsprüfungen diversitätssensibel und diskriminierungskritisch gestalten

Referentin: Laura Fuhrmann, Johannes Gutenberg Universität Mainz

Moderation: Martin Himmel, LIB 2 (Begrüßung: Valdete Xhafa, DKJS)

Gemeinsam mit der Referentin näherten sich die teilnehmenden Schulteams der Frage, wie sich Leistungsprüfungen diversitätssensibel gestalten lassen.

Im Input ging es unter anderem um die rechtliche Einbettung von schulischer Bewertung und damit den Grenzen aber auch den teils ungenutzten Feldern von Leistungsbewertung in der Schule. Besonders interessant war dabei die Darlegung der wissenschaftlichen Vermutung, dass Differenz nicht nur in die Schule getragen, sondern oftmals von Schule wohl selbst erst konstruiert werde. Leistung sei keine objektiv feststellbare Größe, Leistungsstärke oder -schwäche seien vielmehr Zuschreibungen, die in der Interaktion zwischen Lehrpersonal und Schülerinnen und Schülern erst erzeugt würden.

Die strikte Fixierung auf eine Ergebnissicherung scheint der Lehrkraft die Bewertung anderer bei den Schülerinnen und Schülern vorhandenen Kompetenzen zu verbauen – so das Ergebnis eines Unterrichtsbeispiels.

Schlussendlich wurden Unterrichtsmethoden vorgestellt, welche nach Ansicht der Referentin besser geeignet seien, Leistungsbewertungen auch intersektional zu denken, also den verschiedenen Benachteiligungen der Schülerinnen und Schüler entgegenzuwirken wie z.B. Lernportfolios, Selbstbewertung und die Methode der „Schüler:innenreflexion“.

3-01 Abschluss

Kulturprogramm: LuKuLuLe e. V.

Live-Schaltung mit Dr. Natasha A. Kelly in Rhode Island (USA)

Während der Live-Schaltung stellte sich Dr. Kelly den Fragen der Teilnehmenden sowohl in Bezug auf die Verschränkung und Wechselwirkung der unterschiedlichen Diskriminierungsformen als auch deren Erscheinungsformen in Deutschland.

Die am Ende des ersten Teils der Ausführungen zur Entstehungsgeschichte der Intersektionalitätstheorie erwähnte Thematik „Lücken im Gesetz“ wurde mit Blick auf die Gesetzeslage in Deutschland bzgl. des Artikels 3, Absatz 3 des Grundgesetzes von Dr. Kelly noch einmal aufgegriffen. Der Aspekt der sozialen Herkunft (class) würde hier komplett ausgeblendet und soziale Gerechtigkeit damit quasi systemimmanent verhindert, so ihre Kritik. Somit sei man hier noch weit weg von dem, was man unter intersektionaler Gerechtigkeit versteht. Hingegen spiele in den USA dieser Aspekt bereits seit den 70er Jahren in der Bewegung Civil Rights Movement eine große Rolle. Wie auch die Evaluation der Tagung deutlich machte, war der von Kelly genannte Begriff der „intersektionalen Gerechtigkeit“ für viele Teilnehmende ein Begriff, der im Gedächtnis blieb, umfasst er doch ein Ziel, das von vielen sowohl für die Gesellschaft (als auch für die Schule als ihr Abbild geteilt) werden kann.

Text von: Beate Abdel Kodous und dem Team der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung

Mehr Informationen

- zu Angeboten der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung: www.li.hamburg.de/bie
- zum Projekt „Vielfalt entfalten“ der DKJS, gefördert von der Stiftung Mercator: <https://www.vielfalt-entfalten.de/>